I.

Nicht leicht ist die Würdigung der Thaten und Persönlichkeit eines großen Mannes in verhältnißmäßig kurzer Zeit durch so verschiedenartige Wandlungen hindurchgegangen, als dieß bei Friedrich II. von Preußen der Fall ist.

Nachdem durch die bald auf seine Thronbesteigung folgenden glanzvollen Thaten fast alle Vorstellungen, welche man sich von dem Kronprinzen gemacht hatte, als Täuschung erwiesen waren, sollten auch Diejenigen nicht Recht behalten, welche nunmehr eine Eroberers-Laufbahn, von Nichts erfüllt, als von Waffenlärm und Kriegsruhm, eröffnet sahen. Und bald konnte man nicht mehr wohl unterscheiden, ob die unbegrenzte Bewunderung, die Friedrich nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch im Ausland, und selbst im Lager seiner Feinde fand, mehr dem Helden galt, oder dem Fürsten, welcher mit nie gesehener Sorgfalt, Hingebung und Ausdauer die Jahre des Friedens zur Hebung seines Landes und Volkes ausnützte, und dabei die Künste und Wissenschaften nicht bloß beschützte, sondern auch selbstthätig pflegte und förderte. In späterer Zeit, namentlich in den Umwälzungen und Kriegen am Schlusse des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts mußte das Andenken Friedrichs einigermaßen verblassen. In dem darauf folgenden Zeitraum des Friedens dagegen waren alle Bedingungen gegeben, ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unbefangenes und erschöpfendes Urtheil über die Bedeutung dieses Mannes und seines großen Werkes, der Schöpfung des preußischen Staates, zu fällen. Man war sich klarer, als zuvor geworden, daß seit dem Jahre 1740 eine ganz neue Entwicklung sowohl der deutschen, als auch der europäischen Verhältnisse, eine neue Epoche der innern und äußern Staatskunst eingetreten sei. Und dieser Bruch mit der Vergangenheit und so vielen Ueberlieferungen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, die Einführung neuer Gedanken und Grundsätze in Staat, Kirche, Gesellschaft, Bildung und Denkweise des deutschen Volkes knüpfte sich so wesentlich an die einzige Persönlichkeit Friedrichs, daß sowohl die Anhänger des Neuen, als Diejenigen, welche die Wiederherstellung der alten Zustände ersehnen, darüber einig zu sein scheinen, daß es von höchster Wichtigkeit für den Geschichtschreiber der neuern Zeit sei, eben jener Persönlichkeit gerecht zu werden.

So ist es denn nicht zu verwundern, daß die Literatur über Friedrich den Großen in den letzten Jahrzehnten um eine Reihe mehr oder weniger bedeutender Werke bereichert worden ist; insbesondere aber erschien es als zeitgemäß und unumgänglich nothwendig, für die Beurtheilung der Persönlichkeit Friedrichs in der kritischen Herausgabe seiner sämmtlichen Werke eine zuverläßige und in vielen Theilen noch nicht ausgebeutete Quelle zu erschließen. Allein der Werth derselben ist in unsern Tagen sehr lebhaft angefochten worden, und man hat theils versucht, eine Anzahl bestimmter Aeußerungen durch andere anders lautende aufzuheben und diesen allein den Werth der Aechtheit zuzuerkennen; theils hat man sogar behauptet, das ganze Bild der Persönlichkeit Friedrichs, wie es sich aus seinen gesammelten Werken ergebe, sei falsch und entspreche nicht den Handlungen des Königs; man müsse sich daher nach andern Kriterien umsehen. — Als ein untrügliches Kriterium haben nun Einige neuerdings ein fast ganz

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Vergessenheit gerathenes, seither beinahe ausnahmslos für eine Schmähschrift gehaltenes kleines Werk, die Matinées Royales, angepriesen. Verschiedene Umstände, die wir kennen lernen werden, trugen dazu bei, demselben eine wohl auch von seinen Vertheidigern nicht geahnte Bedeutung zu verleihen. Jedenfalls steht so viel fest: Sind, wie behauptet wird, die Matinées wirklich eine geheime Staatsschrift Friedrichs, so müssen wir Alle uns entschließen, das Bild desselben, wie es bei den Geschichtschreibern sich darstellt und im Bewußtsein des deutschen Volkes insbesondere fortlebt, gegen ein anderes, minder vortheilhaftes zu vertauschen; gelingt es hingegen, die Unächtheit der Matinées für Jedermann nachzuweisen, so fällt damit zugleich ein scharfes Licht auf die Waffen, mit welchen man in unsern Tagen noch gegen den großen König zu kämpfen wagt.

Freilich haben sich so viele gewichtige Stimmen in Deutschland sowohl als im Auslande gegen die Aechtheit dieser Schrift vernehmen lassen, daß wohl nur Wenige noch im Zweifel sein dürften. Allein Angesichts der Zuversichtlichkeit und Leidenschaftlichkeit, mit der man die entgegengesetzte Ansicht aufrecht zu erhalten sucht, erscheint es keineswegs als ein überflüßiges Unternehmen, einmal alles Wichtigere aus der Literatur der Matinées zusammenzustellen, die äußern Zeugnisse für und gegen die Aechtheit zu prüfen, insbesondere aber auf Grund einer eingehenderen Vergleichung der in den Matinées dargelegten Grundsätze, sowie der dort entwickelten geschichtlichen Anschauungen mit den Werken, dem Leben und der Herrscherthätigkeit Friedrichs, sowie mit einzelnen Thatsachen aus der Zeitgeschichte überhaupt die Untersuchung anzustellen, ob irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß Friedrich jene Schrift verfaßt habe. Ein kurzer Rückblick auf die verschiedenen Vermuthungen, welche bald Diesen, bald Jenen als Verfasser nennen, verbunden mit einer wesent-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich auf diese Schrift selbst gegründeten Erklärung des Ursprungs derselben, dürfte dann wohl einen passenden Schluß bilden. — —

Die älteste Nachricht über die Matinées rührt von Bachaumont her, welcher in seinen geheimen Denkwürdigkeiten unter dem 7. Februar 1765 versichert, die Matinées seien die Erweiterung eines kleinen Druckwerks, das mehr als zehn Jahre früher schon erschienen sei unter dem Titel: Idée de la personne et de la manière de vivre du roi de Prusse. Die Matinées selbst waren im Jahre 1765 noch nicht gedruckt, sondern wurden in Paris nur handschriftlich verbreitet. Wir haben darüber ganz zuverläßige Kunde durch einen Brief, den Herr von Grimm am 15. April 1765 an die Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha schrieb. Derselbe lautet: „Ich habe die Ehre, Ew. Durchlaucht hiebei ein sonderbares Stück Papier zu übersenden, welches seit einiger Zeit handschriftlich in Paris umläuft. Als es zu meiner Kenntniß kam, schwankte ich einige Zeit, was ich thun sollte; ich entschloß mich endlich, Herrn Catt davon zu benachrichtigen. Derselbe bat mich schleunigst, das Unmögliche möglich zu machen, um ihm eine Abschrift zu schicken. Das habe ich gethan. Ich lege auch diesem Paket eine bei, aber ohne auf das Verdienst Anspruch zu machen, bei der Verbreitung dieses Stücks von Beredtsamkeit geholfen zu haben. Ew. Durchlaucht werden besser als ich zu beurtheilen wissen, von welcher Hand diese Schrift ausgeht und was ihr Zweck sein kann.“ Aus diesem Brief geht also hervor, daß Grimm auch schon eine Abschrift an Catt nach Berlin geschickt hatte, ohne Zweifel eine der beiden Abschriften, welche sich noch in Berlin befinden, von denen die eine mit der Aufschrift: Envoi de M. Grimm de Paris pour en rendre compte au Roi, die andere mit den Worten bezeichnet ist: Envoi de M. Grimm pour montrer au Roi ou lui en faire part.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Halten wir diese Angaben zusammen mit dem Inhalt der Matinées selbst, welcher uns auf die Zeit nach dem siebenjährigen Kriege hinweist, so können wir mit ziemlicher Genauigkeit den Rahmen für die Abfassungszeit der Matinées ziehen. Dabei kommt uns besonders folgende Bemerkung in dieser Schrift zu Hilfe. Es heißt nemlich dort in dem Abschnitt „Ueber die schönen Wissenschaften": d'Alembert ist so sanft; wenn er neben mir sitzt, öffnet er den Mund nur, um mir Verbindliches zu sagen." Nun hatte zwar d'Alembert schon 1756 Friedrich besucht, aber nur auf ein paar Tage. Der obige Ausdruck aber kann sich offenbar nur auf die Gegenwart oder die jüngste Vergangenheit und auf ein längeres Zusammensein beziehen. Dieses hatte wirklich im Jahre 1763 stattgefunden, in welchem d'Alembert drei bis vier Monate bei Friedrich zubrachte (man vergleiche noch den bei Besprechung der vierten Morgenstunde angeführten Brief d'Alembert's vom August 1763). Im Anfang des Jahres 1765 sind die Matinées in Paris schon sehr verbreitet. Wir können daher 1764 als das Jahr ihrer Abfassung, beziehungsweise ihrer Zusammenstellung, festsetzen.

Sehr merkwürdig ist übrigens, daß schon in der Mitte des Jahres 1765 eine Erweiterung der Matinées erschien. Herr von Grimm schreibt am 7. Juni 1765: „Ich werde die Ehre haben, Ihnen sehr bald die Fortsetzung der Matinées zu schicken, welche seltener, aber im selben Ton gehalten ist, wie das, was Sie gesehen haben."

Die ältesten Drucke sind aus dem Jahre 1766. Barbier (Dictionnaire des Ouvrages anonymes II. 335—336) nennt eine Ausgabe mit dem Titel erschienen: Les Matinées du roi de Prusse écrites par lui même, Berlin 1766, in 12, 90 Seiten stark. Ein Exemplar dieser Ausgabe mit dem natürlich falschen Druckorte Berlin besitzt die Berliner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

königliche Bibliothek. In der Stuttgarter Staats-Bibliothek befindet sich eine Ausgabe gleichfalls mit dem Druckorte Berlin aus dem Jahre 1766, betitelt: Les Matinées Du Roi De Prusse A Son Neveu; dieselbe ist 40 Seiten stark. Vielleicht fällt in dieselbe Zeit noch eine andere Ausgabe, ohne Nennung von Zeit und Ort, mit dem Titel: Les Matinées Royales, in-18. Sogar noch eine vierte Ausgabe scheint das Jahr 1766 hervorgebracht zu haben, mit ganz verändertem Titel, denn das Bulletin du Bibliophile erwähnt ein Werkchen: Entretiens sur l'Art de Régner, divisés en cinq soirées, S. L. 1766, in-12.

Es gingen aber lange noch Abschriften neben den gedruckten Ausgaben her. So ist im Besitz des Herrn Dr. Notter in Stuttgart eine solche mit dem Titel: Matinées Roïales ou Entretien Sur l'art de Regner 1766; 74 Sedezseiten stark, jede Seite von 18 Zeilen. Diese Abschrift gehört ohne Zweifel in die 80er oder 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Sie fand sich in der Büchersammlung des Vaters von Herrn Notter unter den Schriften aufgeführt, welche derselbe jedenfalls vor 1804 angeschafft hat. Das Titelblatt ist ganz im Geschmacke jener Zeit mit Federzeichnungen geziert. Ueber der Aufschrift steht ein Engel auf Wolken, der eine Art von Fahne schwingt, mit der Inschrift: Honni. Soit. Qui. Mal. Y. Pense. Am Schluß des Schriftchens befindet sich noch die Zeichnung eines Engels, der einen Lorbeerkranz in der Hand hält. —

Nachdem im Jahre 1766 ein so großer Anlauf mit Ausgaben der Matinées gemacht war, fuhr man fort, mit mehr oder weniger kurzen Unterbrechungen neue Abdrücke in die Welt zu schicken, offenbar mehr von dem Streben geleitet, gewissen Bedürfnissen der Lesewelt zu genügen, als besonnene, wissenschaftliche Kritik zu üben. Es erschien nach Barbier eine Ausgabe mit dem Titel: „Les six Matinées du roi de

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Prusse, à son neveu, en mille sept cent soixante et huit (avec un avis de l'éditeur, signé Spiess). Paris, Dentu l'an 5 de la république française", in 8; 34 Seiten stark. Diese Spieß'sche Ausgabe war, wie von Barbier berichtet wird, nach einer Handschrift gemacht, die Spieß im Jahre 1784 von dem preußischen Staatsrath und Statthalter in Neuenburg, Samuel von Pury, erhalten hatte. In dieser Handschrift soll die sechste Matinée fehlen, und es soll in der alten Ausgabe die fünfte Matinée einen Paragraph mehr enthalten, als in der neuen. Eine weitere Ausgabe trägt den Titel: Les Matinées du roi de Prusse Frédéric II. Paris, le Fèvre, rue de Lille, 1801; in-8, 99 Seiten stark. In der königlichen Bibliothek in Berlin befindet sich ein Exemplar dieser Ausgabe. Die siebente Matinée derselben (sur la finance) soll Betrachtungen über den Finanzzustand enthalten, welche an eine Denkschrift des Conseil Friedrich Wilhelms I. angehängt waren. Noch ist zu nennen von P. R. Anguis, Les Conseils du Trône donnés par Frédéric II., dit le Grand, aux Rois et aux Peuples de l'Europe, Paris 1823.

Im Jahre 1860 erlebten wir eine neue Ausgabe, und zwar im zweiten Band der zu Paris erschienenen Correspondance inédite de Buffon, à laquelle ont été réunies les lettres publiées jusqu' à ce jour recueillie et annotée par M. Henri Nadault de Buffon, son arrière-petit-neveu, S. 423—438. Die Handschrift war nach der Angabe des Herausgebers, welcher versichert, dieses Werk sei noch nie veröffentlicht worden, von Graf Buffon seinem Vater als Geschenk des großen Friedrich gebracht worden. Der Titel ist: Les matinées de Frédéric II. A son neveu Frédéric Guillaume son successeur à la couronne. Vorher waren allerdings durch Herrn Humbert Bazile, welcher vom ältern Buffon beauftragt worden war, mehrere Abschriften davon

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu machen, im Feuilleton des Constitutionnel schon einige Auszüge daraus veröffentlicht worden. Buffon giebt die Handschrift wieder, indem er die Fehler in der Rechtschreibung verbessert, die zahlreichen Sprachfehler aber stehen läßt. Seine Ausgabe hat 12 Matinées — im Unterschiede von den meisten andern, die deren nur 5 zählen — d. h. es sind verschiedene Unterabtheilungen der einzelnen Matinées in den andern Ausgaben hier als besondere Matinées aufgeführt. Diese ganz geschmacklose Eintheilung ist so ziemlich das Einzige, worin die Buffon'sche Ausgabe von dem in der Stuttgarter Bibliothek vorhandenen Drucke von 1766 abweicht. Sonst stimmen beide, mit Ausnahme eines größern Stücks in der zweiten Morgenstunde, welches der Druck von 1766 nicht hat, so wörtlich überein, daß wir in jener wesentlich nur einen Abdruck der ältern Ausgabe oder einer Abschrift von derselben erkennen. Während der Nachkomme Buffon's in Unkenntniß der frühern Ausgaben die Matinées in seiner Sammlung aufs Neue abdrucken ließ, nur „um einen Beweis von der hohen Achtung zu geben, welche dem Könige von Preußen das unvergleichliche Talent Buffon's einflößte", so hat eine neue, 1863 zu London bei Williams und Norgate erschienene Ausgabe unter dem Titel: Les Matinées Royales, ou l'Art de Régner, opuscule inédit de Frédéric II. dit le Grand, Roi de Prusse nach dem Urtheil in „The Home and Foreign Review" No. 3, January 1863, eine viel höhere Bedeutung, sofern dieser Text aus einer andern (als der Buffon'sche) und zuverlässigeren Quelle stammt (is taken from a different and a more reliable source), nicht bloß die eigensten Gedanken (the real intimate ideas) Friedrichs wiedergiebt, sondern sogar ganz den Kodex des Absolutismus eines gebildeten und ungläubigen Zeitalters darstellt. Zu rügen ist jedenfalls das marktschreierische Verfahren des Herausgebers, Herrn Acton's, der die Buffon'sche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausgabe kannte, eine Schrift opuscule inédit zu nennen, die bei einzelnen Abweichungen doch im Wesentlichen denselben Inhalt hat, wie frühere Ausgaben. Diese Londoner Ausgabe, welche, die Weglassung einiger Zeilen abgerechnet, fast Wort für Wort mit der Rotter'schen Abschrift übereinstimmt, ist nach der Aussage von Herrn Acton folgenden Ursprungs. Im Jahre 1806, als Napoleon in Berlin war, fand sein Privatschreiber, Baron von Méneval, die Handschrift der Matinées in Sanssouci. Da er in derselben die Handschrift des Königs zu erkennen glaubte (Judging it to be in the handwriting of the king), mit welcher er bekannt gewesen sein mußte (with which he must have been acquainted), so nahm er eine Abschrift, welche die Grundlage der neuen Ausgabe bildet. — Der Anspruch, unmittelbar von Sanssouci herzustammen, wurde noch bei mehreren, nicht dem Druck übergebenen, Handschriften erhoben, die von Zeit zu Zeit von Paris aus in Berlin zum Kauf angeboten wurden; insbesondere aber wird eine im Besitze des Herrn Kaufmann Whittall in Smyrna befindliche Handschrift auf diesen Ursprung zurückgeführt. Herr Whittall erhielt seine Handschrift als Gastgeschenk vom Herzog von Rovigo, welcher nach Napoleon's Sturz über Malta nach Smyrna ging und längere Zeit bei Herrn Whittall lebte. Der Herzog von Rovigo behauptete, die Handschrift auf dem Schreibtische des Königs in Sanssouci, als er mit Napoleon dort war, gesehen und weggenommen zu haben. Seiner Ansicht nach war die Handschrift selbst die des Privatschreibers König Friedrichs II., dessen Namen er vergessen hatte. Herr Whittall hatte die Erlaubniß von Rovigo erhalten, eine Abschrift zu nehmen; diese stammt aus dem Jahre 1816 und soll 8—10 Seiten stark sein, einige Matinées mehr, als die Londoner Ausgabe, außerdem verschiedene Abänderungen und Einschaltungen enthalten. — Die neueste Ausgabe unter dem Titel:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Morgenstudien über die Regierungskunst, von dem König Friedrich II. von Preußen, genannt der Große, geschrieben für seinen Neffen. Originaltext mit gegenüberstehender Uebersetzung.“ (Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung 1863) sucht ihr Erscheinen zu rechtfertigen durch die unrichtige Behauptung, daß das kleine Werk bis jetzt nur in französischer Sprache erschienen sei, ferner dadurch, daß dasselbe überhaupt eine größere Aufmerksamkeit in Deutschland verdiene. Was Buffon's Großneffe und Herr Acton vom Ursprung der betreffenden Ausgaben erzählen, wird im Vorwort kurz wieder berichtet. Die deutsche Uebersetzung in dieser Ausgabe ist ungenügend und entspricht sehr oft gar nicht dem nach der Londoner Ausgabe gemachten Abdruck. Der Werth der Vergleichung der abweichenden Stellen bei Buffon hebt sich dadurch wieder auf, daß die Buffon'schen Lesarten sehr ungenau oder ganz falsch gegeben sind und daß oft die wichtigsten, darunter gerade auch solche ganz fehlen, denen der englische Kritiker, dem sich sonst der Freiburger Herausgeber unbedingt anschließt, die größte Bedeutung beilegt. Auf die am Schluß angehängte Erörterung werden wir später zu sprechen kommen. — Ungefähr zur selben Zeit mit der Freiburger Ausgabe erschienen „Die Morgenstunden eines deutschen Fürsten oder die Kunst zu Regieren“. Unveränderter Abdruck einer Uebersetzung nach dem Originale des 18. Jahrhunderts nebst den Anmerkungen des damaligen Herausgebers. Reutlingen 1863. Verlag von Rupp und Baur. Der Herausgeber sagt, man verkaufe schon lange überall, öffentlich und heimlich, les matinées du Roi de Pr.... und so wolle er dem Bedürfniß einer deutschen Ausgabe abhelfen. Er ist offenbar der Meinung, daß hier eine unächte Schrift vorliege, wenn er sich so ausspricht: „Der französische Herausgeber hat zwar kein Dokument durch einen Notarius oder durch ein löbliches Gericht dem Büchlein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beidrucken lassen, daß diese Unterredungen authentisch seien. — Weil aber allerlei Würze für Regentschaften darinn ausgetheilt werden, die den Gaumen mehr, als unsere gewöhnliche Hausmannskost kitzeln; so wollen wir hoffen, daß Euch diese Speise behage, sie möge nun in Potsdam oder Paris, in Berlin oder Amsterdam zubereitet worden seyn." Er giebt dann die derbe Weisung: „Es ist gar viel Verdektes aufgetischt worden, und man muß sich in die Classe der wiederkäuenden Thiere versetzen, ihnen gleich das Gelesene wiederkäuen, um zu wissen, was man von allem — glauben, oder nicht glauben soll." Das Werkchen schließt sonderbar genug mit einem Gedicht auf den 71. Geburtstag Friedrichs, aus welchem wir nur die erste Strophe anführen wollen:

Ehrfurcht nah dich deinem sanften Throne;
Siehe, Recht und Licht sind seine Krone,
Und die Weisheit Friedrichs Diadem;
Heil und Segen träufeln seine Pfade;
Seines Zepters Majestät ist Gnade,
Und das Glück des Erdballs — Sein System!

Die Eintheilung des Inhalts ist dieselbe, wie in der Londoner Ausgabe. Da in dieser Ausgabe, beziehungsweise Uebersetzung, von der Theilung Polens, dem Tode Voltaire's und von den Reformen Joseph's II. die Rede ist, so wird sie in die Zeit gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts zu setzen sein. Zu Boston war im Jahr 1782 eine deutsche Uebersetzung erschienen, welche gleichfalls fünf Morgenstunden giebt; im Jahr 1788 waren die Matinées sogar in das Spanische übersetzt worden.

Dieß ist die Reihe der mir bekannt gewordenen Ausgaben der Matinées Royales, die wesentlich durch die Veröffentlichung im Constitutionnel vom Jahre 1843, durch die Buffon'sche Ausgabe vom Jahre 1860 und durch die Londoner vom Jahre 1863 aufs Neue der Vergessenheit entzogen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden sind. Die Schrift hatte einst bei ihrem ersten Erscheinen großes Aufsehen erregt. Der hohe Name, der an der Spitze stand, mußte die Gemüther in Spannung und Ueberraschung versetzen. Wir haben Zeugnisse darüber von jenem Briefe Grimm's an, bis auf die Bemerkung des Reutlinger Herausgebers, „daß man die Matinées in der ganzen lieben weiten Welt verkaufe" und daß sie den Gegenstand der Unterhaltung „in manchem Kaffeehause und bei Biergelagen mache." — — Man hatte Friedrich lange vor dem Erscheinen der Matinées als Schriftsteller kennen gelernt und seine bis dahin bekannt gewordenen Werke waren ganz dazu angethan, einerseits die Bewunderung, die Friedrich als Feldherr und König sich erworben, in nicht geringerem Maße auch Friedrich dem Menschen und Schriftsteller zu verschaffen, andrerseits durch die darin entwickelten Ueberzeugungen im Lager der Feinde und Andersgesinnten noch mehr Haß und Neid zu erwecken, als er dort durch seine eigenthümliche Geistesrichtung ohnedieß schon gefunden hatte. Von früh auf hatte er sich als Dichter versucht und zu nicht geringem Staunen der Welt waren Erzeugnisse der königlichen Muse in weitere Kreise gedrungen. Man kannte ferner von ihm den Discours sur les Satiriques, den Discours sur les Libelles, den Avant-propos sur la Henriade de Voltaire. Als Geschichtschreiber war er aufgetreten mit seiner Histoire de mon temps, seinen Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg, und mit seiner Histoire de la guerre de sept ans. Bei denjenigen, die sich um Gesetzgebung kümmerten, war nicht unbeachtet geblieben die dissertation sur les raisons d'établir on d'abroger les lois, welche Friedrich in seiner Akademie hatte vorlesen lassen. Als Militärschriftsteller hatte er sich erwiesen durch seine Schrift du Militaire depuis son institution jusqu' à la fin du regne de Frédéric Guillaume, als Philosoph durch die dissertation sur l'innocence des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erreurs de l'esprit, ferner durch die Aufsätze De la superstition et de la religion; Des Moeurs, des Coutumes, de l'Industrie, des Progrès de l'esprit humain dans les arts et dans les sciences und durch seinen discours sur la guerre; als politischer Schriftsteller durch seine Schrift Du gouvernement ancien et moderne de Brandebourg und durch seinen Antimachiavel, den man passend Friedrichs Inauguralschrift genannt hat. Wenn nach dieser so langen und reichen schriftstellerischen Thätigkeit Friedrichs, auf den doch ganz Europas Aufmerksamkeit gerichtet war, eine Schrift zu Tage kam, in welcher unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses die innersten Gedanken desselben über Staat, Religion, Rechtspflege u. s. w. entwickelt und im Unterschiede von seinen frühern Schriften, die nur einzelne Gegenstände abgesondert behandelt hatten, in nuce zusammengestellt waren, wie mußte man gespannt sein, das Verhältniß eben dieser so Vieles umfassenden Schrift zu seinen andern Werken kennen zu lernen und sich zu überzeugen, ob er auch in seinen frühern Schriften das ausgesprochen habe, was er wirklich dachte, oder ob dieselben nur geschrieben waren, um, nach der Meinung und dem Ausdruck des englischen Kritikers, die öffentliche Meinung zu beeinflussen (intented to influence opinion). (Freilich waren, worauf wir übrigens erst später ausführlicher eingehen können, auch schon früher in vielen merkwürdigen, streng geheim gehaltenen oder wenigstens zu Lebzeiten Friedrichs nicht veröffentlichten Schriften Grundsätze und Ansichten niedergelegt worden, welche mit denen der veröffentlichten Werke sich in schönster Uebereinstimmung befinden.) Diese Geheimschrift konnte, das war zu erwarten, die Triebfedern zu allen Handlungen Friedrichs darlegen, und einen Maßstab geben, seine ganze Wirksamkeit zu beurtheilen (to control action). Da dieselbe ferner, wie auf dem Titel ausgesprochen ist, die Bestimmung hatte, die eigene Handlungsweise dem Nachfolger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Nachahmung zu empfehlen, so mußte ja hier nicht bloß auf eigenthümliche Weise die Vergangenheit Friedrichs selbst beleuchtet, sondern auch ein Licht voraus geworfen sein auf die Zukunft. Zu diesem Allem kam aber noch ein ganz besonderer Reiz, welcher die Matinées vor allen andern bekannt gewordenen arcana imperii auszeichnete, von dem Berichte des Augustus über seine eigene Regierungsgeschichte an bis auf das Testament politique Richelieu's, die Betrachtungen Ludwig's XIV. über die Aufgaben eines Königs, bis auf das politische Testament Peter's des Großen und Washington's Farewell Address. Während nemlich in allen diesen Schriften, die beiläufig gesagt in der englischen Review sämmtlich für ächt gehalten werden, vor den großen Staatsgrundsätzen und Entwürfen, welche für die betreffenden mächtigen Reiche die Richtschnur sein sollten, der Schreibende selbst fast ganz zurücktritt, so sammelt sich in den Matinées die Theilnahme hauptsächlich um die Persönlichkeit Friedrichs selbst. Nicht sowohl seine Staatsgrundsätze, als das tiefste Innere seiner Seele, die verborgensten Geheimnisse seines Privatlebens — dieß geht, wie wir sehen werden, besonders aus der Ausführlichkeit in der Behandlung eben dieser Gegenstände hervor — sollen uns enthüllt werden. Daß es sich wesentlich darum handelt, das hat auch der englische Kritiker mit richtiger Witterung herausgefühlt, und die Matinées seinen Landsleuten unter der Ueberschrift: Confessions of Frederick the Great vorgeführt. Bekenntnisse, Geständnisse haben wir also vor uns, von Friedrich dem Großen selbst vor der Welt, oder vielmehr nach seiner eigentlichen Absicht, eigenthümlicher Weise, vor seinem neunzehnjährigen Neffen abgelegt. Diese Confessions waren durch einen unerklärlichen Zufall vor die Augen der Welt gekommen und dieselbe hatte, vorausgesetzt die Matinées rührten in der That von Friedrich selbst her, den besten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schlüssel zu dem besonders für Fernerstehende oft räthselhaften Charakter des Königs. Hatte man ja doch, um zunächst nur dieß zu erwähnen, vor seiner Thronbesteigung ziemlich allgemein einen ganz Andern erwarten zu müssen geglaubt, als wie er nachher sich zeigte. Statt ein weichliches, den Musen und dem Vergnügen gewidmetes Leben in Frieden und üppiger Ruhe zu führen, hatte dieser Mann plötzlich die halbe Welt in Bewegung gesetzt, auf fast allen Gebieten menschlicher Thätigkeit sich als einen der bedeutendsten Männer der Geschichte erwiesen und Herrschertugenden an den Tag gelegt, wie sie sich selten in einem einzigen Sterblichen zusammenfinden. Ueber dieses wunderbare Doppelleben also, über die eigenthümliche Mischung von Helden- und Herrschergröße mit philosophischen und dichterischen Bestrebungen, über den merkwürdigen Gegensatz seiner kühnen und aufreibenden Feldherrnlaufbahn, sowie seiner rastlosen Thätigkeit für den Staat zu seiner Neigung, im Verein mit wenigen geistreichen Männern Wissenschaften und Künste in seiner Einsiedelei zu pflegen, über dieses Alles sollte man jetzt in ganz unerwarteter Weise Aufschluß erhalten, wenn Friedrich wirklich als Verfasser dieser Schrift sich endlich einmal rückhaltlos über sich selbst ausgesprochen hatte. Dieß Letztere nun nimmt die englische Zeitschrift unbedingt an, indem sie eben in den vom Verfasser der Matinées ausgesprochenen Gedanken den stärksten Beweis für die Aechtheit der Schrift findet. Schon aus diesem Grunde ist es angezeigt, eine ausführlichere Inhaltsangabe der Matinées vorauszuschicken; wir gewinnen ohnedieß dadurch allein eine genügende Grundlage für unsere Untersuchung. — Wir geben den Inhalt, soweit er, einige unbedeutendere Abweichungen abgerechnet, den verschiedenen Ausgaben gemein ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf